Durchbruch in die Moderne : ein Überblick über die Zeit von 1870 bis 1914

Autor(en): **Keller-Giger, Susanne**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **22 (2009)**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-893453

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Durchbruch in die Moderne

Ein Überblick über die Zeit von 1870 bis 1914

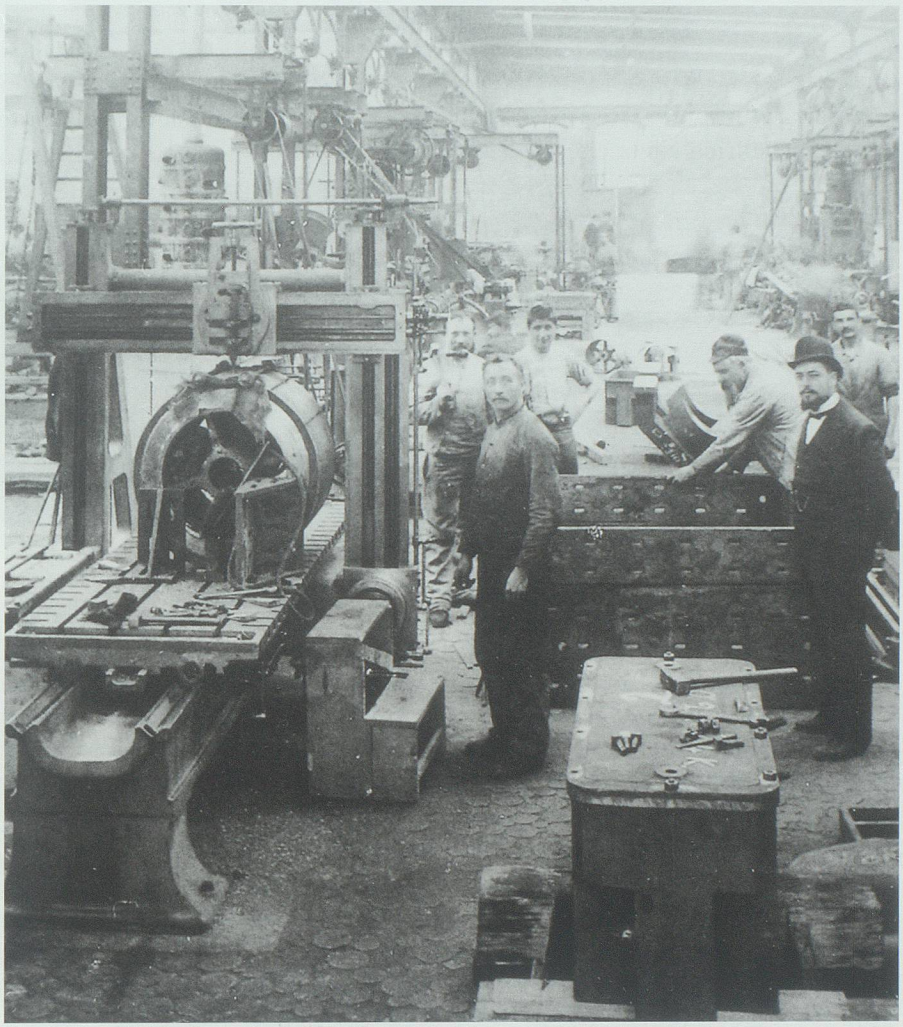
Susanne Keller-Giger

Das Ende des 19. und der Beginn des 20. Jahrhunderts waren geprägt von der rasant zunehmenden Industrialisierung, angetrieben durch neue Energiequellen wie Kohle, Erdöl und Elektrizität. Vorher unbekannte Konstruktionselemente wie Stahl, Aluminium oder Bakelit[1] machten den Weg frei für technische Neuerungen. Es bildete sich ein wohlhabendes Bürgertum heraus, und auch die Arbeiterschaft konnte allmählich vom wachsenden Wohlstand profitieren.

In Europa setzte sich mehr und mehr das nationalstaatliche Prinzip durch. Die Existenz von Vielvölkerstaaten wie der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, des russischen Zarenreiches und des Osmanischen Reiches wurde von den einzelnen Völkern zunehmend in Frage gestellt. Neu entstandene Nationalstaaten wie Deutschland und Italien suchten ihren Platz im Reigen der europäischen Grossmächte. Ein Mittel dazu war die Beteiligung an imperialen Bestrebungen der macht- und prestigehungrigen Grossmächte Europas um die Verteilung der Welt.

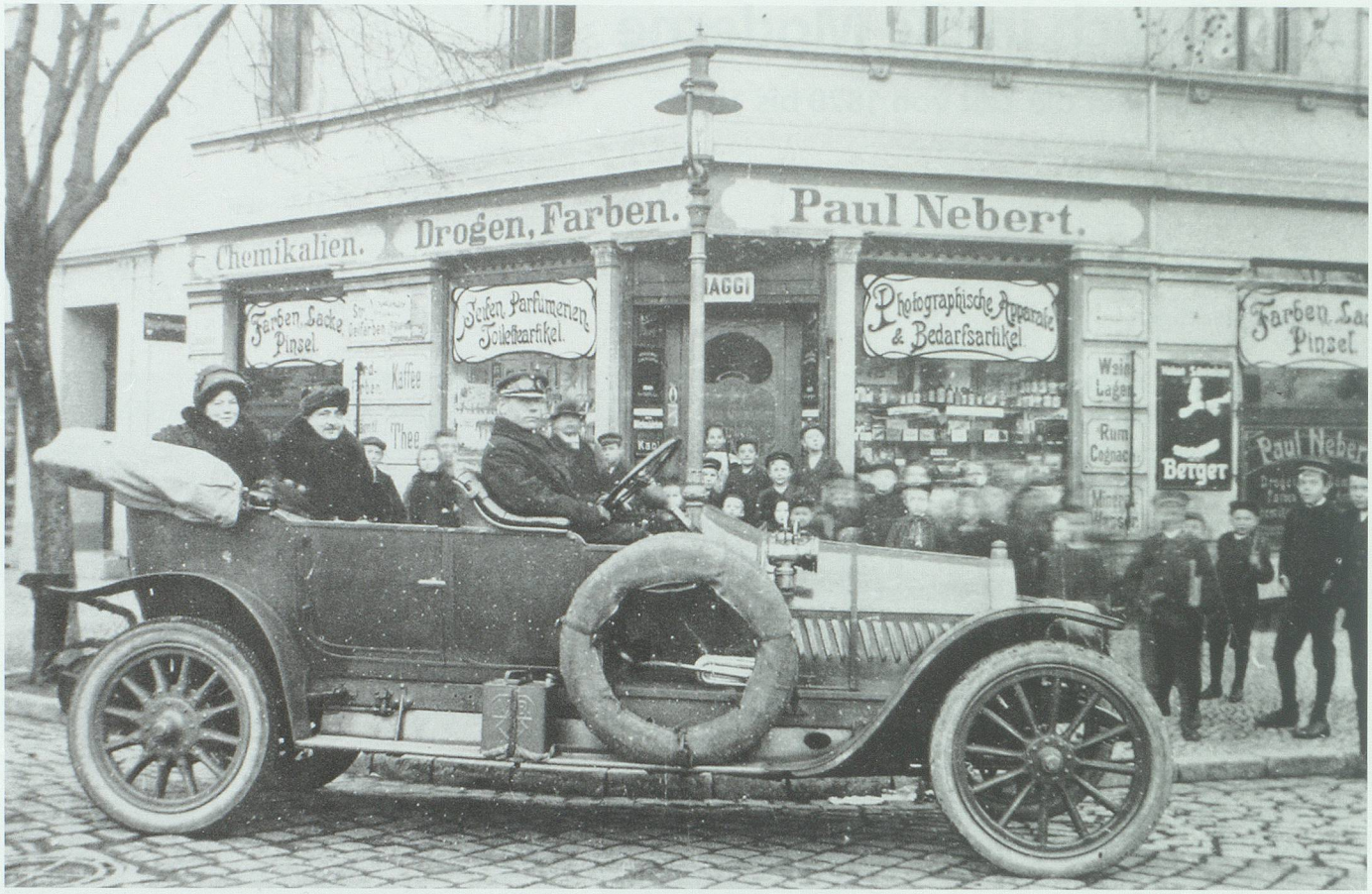
Europa wandelte sich vom agrarisch geprägten zu einem industriellen Kontinent mit Millionenstädten und einem länderverbindenden Eisenbahnnetz. Der technisch-wirtschaftliche Entwicklungsstand und der Zugang zu Rohstoffen und Absatzmärkten wurden zu wichtigen Faktoren in der internationalen Politik.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts spaltete sich Europa zusehends in zwei Machtblöcke, die *Entente* (Grossbritannien, Frankreich, Russland) einerseits und die *Mittelmächte* (Deutschland, Österreich-Ungarn) anderseits. Das Erbe des zerfallenden Osmanischen Reiches auf dem Balkan weckte bei den ebenfalls durch die zentrifugalen Kräfte im Innern gefährdeten Vielvölkerreiche Russland und Österreich-Ungarn neue Begehrlichkeiten. Mit ihrer Flucht nach vorn zogen sie sich und



Arbeiter und Meister in einer Werkhalle der Firma Brown-Boveri (heute ABB), 1891. Meyer 2005, S. 80

1 Erster Kunststoff, benannt nach dem belgisch-amerikanischen Chemiker Leo Hendrik Baekeland.



Tourenwagen (Torpedo-Karosserie), 1910. Glaser 1981, S. 162

ihre Verbündeten in den Strudel des Ersten Weltkrieges.

«Fin de Siècle» oder «Belle Epoque»?

Die Menschen um 1900 lebten in einer bewegten Zeit, die sie je nach sozialer Stellung und Sicht auf die Welt unterschiedlich empfanden. Für die einen war es die *Belle Epoque*, für die anderen das *Fin de Siècle*:

Ein «schönes Zeitalter» war die Zeit um 1900 vornehmlich für das mittlere und gehobene Bürgertum.[2] Es richtete sich sein Leben jetzt behaglicher ein, demonstrierte seinen Wohlstand und guten Geschmack und suchte sich von unteren Schichten abzuheben. Reisen und Ferien sowie sportliche Aktivitäten wie Reiten, Automobil und Tennis gehörten zu den exklusiven Freizeitbeschäftigungen, welche sich mit Vorliebe an aristokratischen oder grossbürgerlichen Lebensformen orientierten. Das internationale Flair der Grand-Hotels in Vevey, Montreux, Interlaken, Luzern und St.Moritz widerspiegeln dieses angenehme, behagliche Leben.

Zur optimistischen Sichtweise der Modernisierungsgewinner bildete die Stimmung des «Fin de Siècle» («Ende des Jahrhunderts») einen kritischen Gegensatz. Sie drückte die Befindlichkeit vor allem der kulturellen Szene in Europa vor dem Ersten Weltkrieg aus. Der allgemeinen Aufbruchstimmung und dem zukunftsfrohen Materialismus standen diffuse Zukunftsangst, Endzeitstimmung und Lebensüberdruss gegenüber. Die Kosten und negativen Folgen der Modernisierung, die Verstädterung, die Klassengegensätze, der Verlust überlieferter Lebenswelten, die Entwurzelung und Entfremdung sowie die Naturverschandelung verstärkten das latente Unbehagen an der Moderne.

Leichtlebigkeit und Faszination von Tod und Vergänglichkeit, Frivolität und Dekadenz gehörten zu den gängigen Lebensgefühlen einer Gruppe von Intellektuellen, Künstlern und Literaten. In ihren Werken und Polemiken brachten sie ihre Kultur- und Zivilisationskritik zum Ausdruck.[3] Andere flüchteten sich in ästhetische Gegenwelten; der Bohemien, Dandy, Snob und die Femme fatale als Gegensatz zum Kleinbürger und Spiesser wurden geboren.[4]

Was aber brachte dieser Jahrhundertwechsel an konkreten Neuerungen und Herausforderungen für die Welt, Europa und nicht zuletzt für die Schweiz?[5]

Wissenschaft und Technik verändern das Leben

Zur nostalgischen Überhöhung der «Belle Epoque» trugen die in Europa seit 1871 ungebrochene Periode des

Friedens sowie der nachhaltige wirtschaftliche Aufschwung im Zeichen der sogenannten *Zweiten Industriellen Revolution* bei. Dieser führte in der europäischen Welt zum endgültigen Durchbruch in die Moderne. Kurz vor und nach 1900 gelang es Wissenschaft und Technik, Entdeckungen zu machen und Fortschritte in die Wege zu leiten, welche die Produktionsbedingungen und Lebensumstände der Menschen in den Grundfesten erschütterten und veränderten.[6]

Werner von Siemens entwickelte 1866 mittels des dynamoelektrischen Prinzips den ersten elektrischen Generator. In der Folge war elektrische Energie erstmals in grosser, nutzbarer Menge vorhanden. Nach der Erfindung des elektrischen Lichts eroberte Elektrizität immer weitere Bereiche des menschlichen Lebens. Pioniere des Wechselstroms legten die Grundlagen der heutigen Energieversorgungssysteme. Die Ausbildung von Ingenieuren wurde notwendig, um die breite Elektrifizierung voranzutreiben. In Darmstadt wurde 1883 der erste Studiengang für Elektrotechnik eingerichtet. *Heinrich Rudolf Hertz* wies 1884 die Maxwell'schen Gleichungen nach. Er legte damit die Grundlagen der drahtlosen Informationsübertragung und der Nachrichtentechnik. 1896 gelang *Gugliemo Marconi* die weltweit erste drahtlose Funkübertragung. Bereits vier Jahre später waren erste Sende- und Empfangsanlagen kommerziell verfügbar. 1905 entstand die erste Radioröhre, ein Jahr später die Verstärkerröhre, Triode genannt, die der Funktechnik einen wesentlichen Impuls gab. Bereits 1876 war das Telefon erfunden worden, das neben vervielfachter Kommunikation noch andere ungeahnte Wirkungen hatte, etwa den Zerfall der Briefkultur und einen Verlust an Privatsphäre. Ende des 19. Jahrhunderts lernten die Bilder laufen, die Kinematographie nahm ihren Anfang. Kurze Zeit später wurden Tram und Strassenbeleuchtung in den Städten elektrifiziert.

«Das elektrische Licht», Gemälde von Ludwig Kandler, 1880. Glaser 1981, S. 62

1894 behauptete der Aargauer Ständerat *Armin Kellersberger*, die Elektrizität werde *«einmal so sehr alle täglichen Bedürfnisse und Verhältnisse beherrsch*[en], *dass wir sie im Gilettäschchen, wie die Uhr, für den Kleingebrauch in den verschiedensten Dingen nötig haben»* würden. Seine damals als Science-Fiction empfundene Prognose hat sich bewahrheitet und ist zu einem «allgemeinen und unentbehrlichen Weltbedürfnis»[7] geworden. Die scheue Begeisterung für die neue Energieform bei den Menschen um 1900 zeigt sich in den damals von der NZZ geprägten Bezeichnungen für die Elektrizität: *«allmächtige Zauberin unserer Zeit»* und *«wunderbare Fee Elektrizität»*. Sie sollte

2 In der Schweiz gehörten von mehr als 3,8 Millionen Einwohnern weniger als 100 000 berufstätige Menschen dem städtischen gehobenen Bürgertum an, ungefähr 200 000 Erwerbstätige arbeiteten in der Landwirtschaft, 900 000 Einwohner waren Arbeiter und Handwerker. Der Mittelstand umfasste um die 350 000 erwerbstätige Personen. Nach Ruffieux 2006, S. 715f.

3 Eine Zelle solcher Zivilisationskritik bildete auch der Monte Verità bei Ascona, wo in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts der Sitz einer lebensreformerischen, vegetarischen Künstlerkolonie war. Anhänger neuer Bewegungen wie Pazifismus, Anarchismus, Theosophie, Anthroposophie, Psychoanalyse usw. fanden dort ihre geistigen Weggefährten.

4 Tanner 2005.

5 Im Folgenden werden wichtige Erfindungen, Pionierprojekte und künstlerische Tendenzen im internationalen Umfeld dargestellt; vor allem in Wirtschaft und Politik werden Entwicklungen hingegen am Beispiel der Schweiz aufgezeigt.

6 Tanner 2005.

7 Zitate aus: Gugerli 1994, S. 7.

zum rasanten Wandel der Gesellschaft beitragen, wie auch die Elektrotechnik selber sich durch die Bedürfnisse der Gesellschaft verändern und entwickeln sollte.[8]

Mit dem zunehmenden Bedarf an Energie wurde eine Zentralisierung der Elektrizitätsgewinnung notwendig, wofür geeignete Organe und Gesellschaften geschaffen, die Monopolisierung der Wasserkräfte verhindert und die Verteilung von Energie zentralisiert werden mussten. Möglichkeiten zur Elektrizitätsgewinnung aus den reichen Schweizer Wasserressourcen waren ein Dauerthema.[9]

1885 entwickelten Daimler und Benz ein erstes fahrbares Automobil. Bezeichnend für das Umschlagen von romantischer Zukunftshoffnung in technikgläubige Heilserwartung ist die Tagebucheintragung von *Carl Benz* in der Neujahrsnacht 1878, als das Rattern seines ersten Zweitakt-Gasmotors nicht mehr nach einigen Takten erstarb: *«Über eine Stunde schon lauschen wir* [Benz und seine Frau Mercedes] *tief ergriffen dem einförmigen Gesang. Was keine Zauberflöte der Welt zuwege gebracht hätte, das vermag jetzt der Zweitakter* [...]. *Auf einmal fangen auch die Glocken zu läuten an. Sylvesterglocken! Uns war's, als läuteten sie nicht nur ein neues Jahr ein, sondern eine neue Zeit.»*

Mit dem Abheben vom Erdboden, etwa fünfzig Meter weit, gelang den *Brüdern Wright* 1903 ein weiterer technischer Meilenstein.[10]

In der Medizin wirkte sich 1882 die Entdeckung der Erreger der Tuberkulose durch *Robert Koch* segensreich aus. Das Aspirin war seit 1899 bekannt. Neue Konservierungsmethoden wie Sterilisieren, Pasteurisieren und die Aufbewahrung in Konserven wurden möglich. Der Physiker *Albert Einstein* begründete 1905 die Relativitätstheorie.

Aber neben dem Segen wuchs der Fluch: 1884 konstruierte der Amerikaner *Hiram Maxim* ein erstes Maschinengewehr. Der Glaube an die heilbringende Technik war schon beim Schweden *Alfred Nobel* enttäuscht worden. Trotz grosser Sprengkraft hatte dessen Erfindung, das Dynamit (1866), den Krieg nicht – wie er erwartete – unmöglich gemacht.[11]

Pionierprojekte vernetzen die Welt

Zur Optimierung des expansiven Handels war eine bessere Erschliessung der Verkehrswege nötig; es war die Zeit der technischen Pionierprojekte.

Der 162,5 Kilometer lange Suezkanal, einer der wichtigsten Schifffahrtswege der Erde, wurde 1869 eröffnet. Er verkürzte den Seeweg von Europa nach Asien durch die Verbindung des Mittelmeeres mit dem Roten Meer enorm. Die 1891–1904 gebaute Transsibirische Eisenbahn sollte helfen, Russlands militärische und ökonomische Ambitionen im Fernen Osten zu verwirklichen. Ein weiteres wichtiges Bahnprojekt der Zeit war die 1871 eröffnete Mont-Cenis-Bahn mit dem 12,2 Kilometer langen Eisenbahntunnel. Mit ihr entstand einer der wichtigsten Verkehrswege durch die Alpen. Nicht zu vergessen der Panamakanal, das 1914 eröffnete Verbindungsstück zwischen Atlantik und Pazifik.

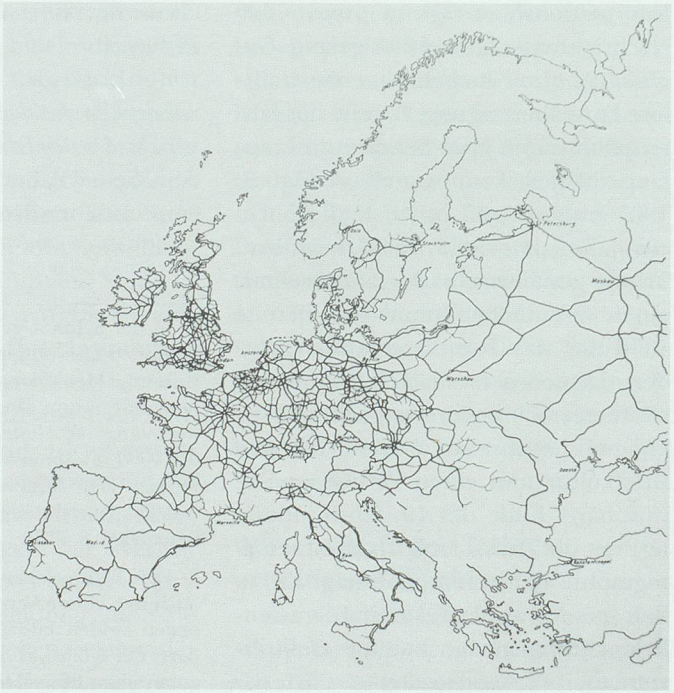
Wirtschaftsboom in der Schweiz

Die Schweiz war um 1900 ein hochindustrialisiertes Land mit fortschrittlicher Maschinenproduktion und Automation. Fast jeder zweite Erwerbstätige arbeitete im Industriesektor.[12] Der Dienstleistungssektor gewann laufend an Bedeutung, massgeblich im aufkommenden Massentourismus. Die Wirtschaft florierte, Schweizer Firmen exportierten in die ganze Welt.

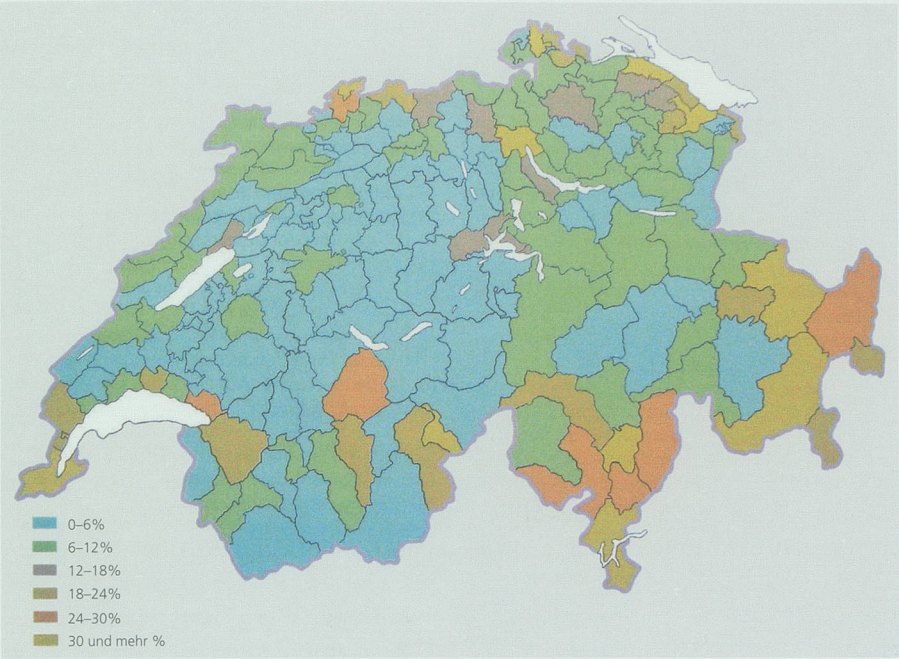
Um den Bedarf an Arbeitskräften zu decken, holte man Menschen aus den Nachbarländern ins Land. Vor dem Ersten Weltkrieg lag der Ausländeranteil der Schweiz mit 15 Prozent europaweit am höchsten.[13] Allein im Eisenbahnbau waren 90 Prozent der Arbeiter ausländischer Herkunft.[14]

Es entstand ein zusammenhängendes Telefonnetz mit grossen Fernmeldezentralen. Die Zahl der Automobile nahm zu: Auch die gehobene Mittelschicht konnte sich nun ein motorisiertes Gefährt leisten. 1902 fand das erste Autorennen Paris–Wien statt, 1905 öffnete der Genfer Autosalon zum ersten Mal seine Pforten.

1882 wurde die Gotthardbahn in Betrieb genommen. Sie war aus Kosten-



Das Eisenbahnnetz Europas um 1875. Darstellung von Alfred Beron. Glaser 1981, S. 12



Anteil der Ausländer an der Wohnbevölkerung nach Bezirken 1910. Die Region Werdenberg ist mit 0 bis 6 Prozent (hellblau) bezeichnet. Kreis 1997, S. 378

gründen sehr umstritten und beendete wegen mehrerer Kostenüberschreitungen die politische Karriere von *Alfred Escher*, einem der bedeutendsten Schweizer Freisinnigen und Initianten der Gotthardbahn.[15] Die letzten Lücken im Eisenbahnnetz wurden mit dem Simplon- und Lötschbergtunnel geschlossen. Die Menschen wurden zunehmend mobiler. Kühne Bergbahnbauten wie die Jungfraubahn 1898 galten als Meisterleistung der Ingenieurskunst.

1898 kaufte der Bund die Privatbahnen, die er 1852 wegen zu hoher Kosten den privaten Investoren überlassen hatte, in der Hoffnung, dass der freie Wettbewerb zu schnellerem Wachstum führen würde. Aufgrund der Rivalität zwischen den Kantonen und Bahngesellschaften sowie der schlechten Koordination von Billettverkauf und Fahrplananschlüssen wurde die Verstaatlichung des Bahnwesens unter den Slogans *«Die Schweizerbahnen dem Schweizervolk»*, *«Ein Volk, eine Bahn»* beschlossen.[16]

Weitere technische Pionierleistungen wie das Luftschiff von *Graf Zeppelin* oder die erste Alpenüberquerung im Flugzeug 1913 durch *Oskar Bider*, faszinierten die Zeitgenossen.[17]

Darwin und der Nationalismus

Die rasch wachsende Industrie in Europa war auf Rohstoffe und bald einmal auch auf neue Absatzmärkte ausserhalb des eigenen Landes und Kontinents angewiesen. Zudem wuchs die Bevölkerung mit der Erhöhung des Lebensstandards rasant an, der Lebensraum im eigenen Land wurde knapper. Die Globalisierung des Handels nahm zu und damit auch das Bedürfnis, ihn zu kontrollieren.

Die wissenschaftliche Grundlage zur systematischen Eroberung und Unterwerfung fremder Völker durch die europäischen Grossmächte bildete die Theorie von *Charles Darwin*, das Überleben des Tüchtigsten sei der Motor der biologischen Evolution. Der darauf

8 Gugerli 1994, S. 7f.

9 In verschiedenen Beiträgen dieses Buches werden die Entstehung der Werdenberger Elektrizitätswerke, Projekte zur regionalen Elektrizitätsgewinnung und die Entwicklung des Versorgungsnetzes thematisiert.

10 Keller 2008.

11 Nobel war der Meinung, eine besonders starke und schreckliche Vernichtungswaffe würde die Menschheit vom Krieg abschrecken.

12 Dabei gab es grosse regionale Unterschiede. Jährlich wanderten mehr als 6000 Menschen aus der Schweiz aus auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen. Nach Ruffieux 2006, S. 719.

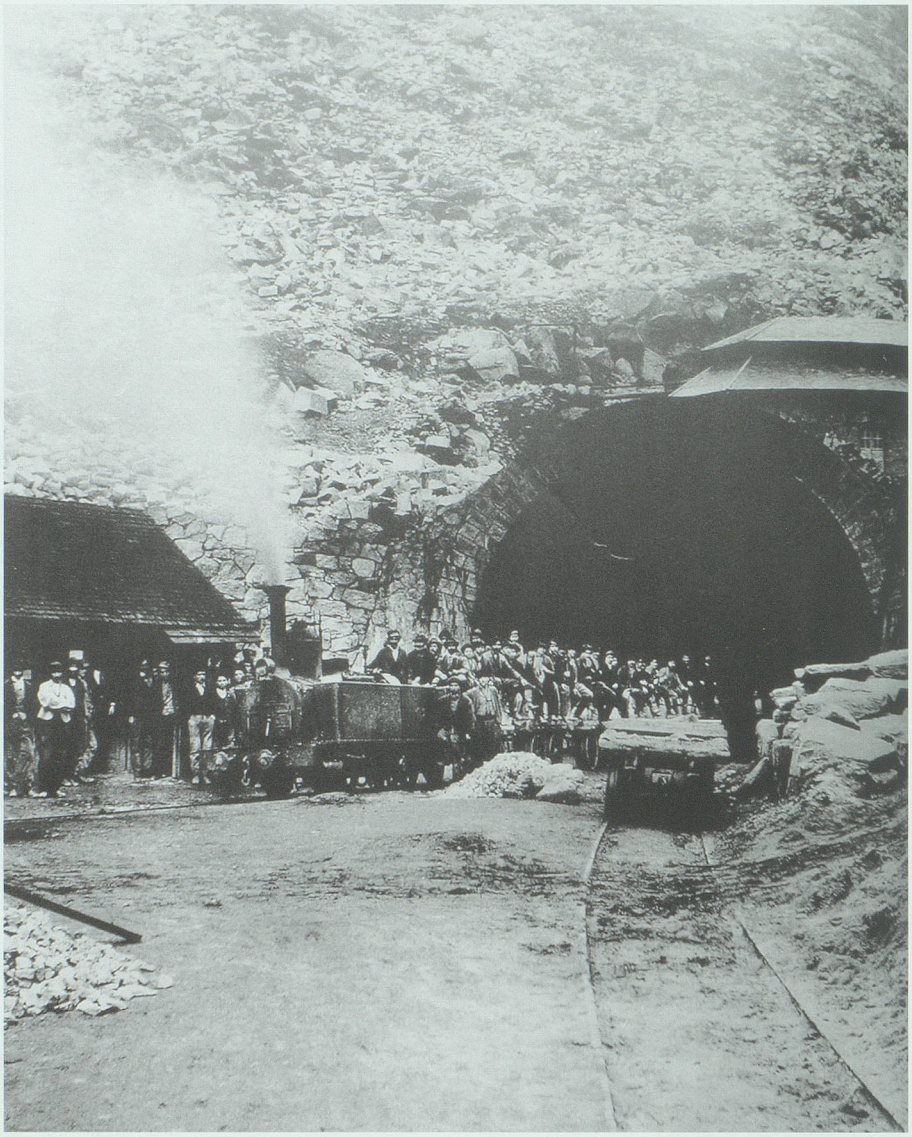
13 Gysling 1999.

14 Kritische Stimmen zur «Masseneinwanderung» blieben nicht aus und glichen in ihren Aussagen teilweise den heutigen:
Armensekretär Dr. C. A. Schmid 1910: *«Die Schweiz wird unter dem Einfluss der Ausländerkolonien auseinanderfallen und ihre Sprachgebiete werden sich den grossen Nationen anschliessen. Dies wird in spätestens 50 Jahren eintreten. Daran ist nichts mehr zu ändern …»*
Nationalrat Jakob Lutz 1911: *«Die Ansprüche der Italiener an unsere Sozialeinrichtungen haben etwas Beutezugähnliches und erregen im Volk zurecht Unwillen und Entrüstung …»*
Der Genfer Advokat Albert Picot 1914: *«Das Bestehen starker Ausländerkolonien bedeutet eine dauernde politische Gefahr. In Krisenmomenten könnte es auswärtigen Mächten den Vorwand für eine Intervention liefern …»* Kreis 1997, S. 378f.

15 Alfred Escher, schweizerischer Politiker (Liberaler), *20.2.1819 Zürich, †6.12.1882 Zürich, war seit 1848 im Nationalrat, Mitgründer und Direktor (1871–1878) der Gotthardbahn, Gründer der Eidgenössischen Technischen Hochschule und förderte das schweizerische Bankwesen.

16 Kreis 1997, S. 321.

17 Oskar Bider, *12.7.1891 Langenbruck, †7.7.1919 Dübendorf, ref., von Langenbruck. Sohn des Jakob, Tuchhändlers, und der Frieda Maria geb. Glur. Ledig. 1908–10 Ausbildung zum Landwirt in Langenthal und Rütti (Gem. Zollikofen), 1911–12 Landwirt in Argentinien. Ende 1912 erwarb er bei Louis Blériot in Pau (Dep. Pyrénées-Atlantiques) das internat. Fliegerpatent. Zu Weltruhm gelangte der Pionier der Schweizer Aviatik, als er als Erster im Flugzeug die Pyrenäen (Januar 1913) und die Alpen (Juli 1913) überquerte. Im Juni 1919 umflog er in 7½ Stunden die Schweiz, einen halben Monat später stürzte er bei einer Flugakrobatik-Demonstration zu Tode. Birkhäuser 2005. – Gysling 1999.



Der Gotthardbahn-Bau mit Arbeitern auf der Nordseite bei Göschenen, um 1880. Kreis 1997, S. 383

aufbauende Sozialdarwinismus[18] wie auch die von *Friedrich Nietzsche* vorgebrachte Kritik an den bürgerlichen Erscheinungsweisen seiner Zeit, denen er den Idealtypus des «Übermenschen» gegenüberstellte, wurden von nationalistisch-konservativen Interpretationen weltanschaulich und politisch vereinnahmt.[19]

Eine extreme Machtpolitik der europäischen Grossmächte war die Folge. Es begann ein Wettlauf um die Verteilung der Welt, im besonderen Afrikas. Die Errichtung dieser «Imperien» hatte jedoch keine Sättigung des Machtstrebens zur Folge, sondern stachelte im Gegenteil noch an, da sie neue Konfliktherde schuf. Das Konkurrenzdenken innerhalb Europas führte zu einem zunehmend nationalen Denken der Einzelstaaten. Dies zeigte sich nicht nur im dominanten Verhalten gegenüber den unterworfenen Völkern, sondern führte in Europa selbst zu militärischer Aufrüstung und Blockbildung, welche die Feinde im Ersten Weltkrieg bereits vorwegnahmen.

Auch die Schweiz stand unter dem Eindruck der sich verschärfenden Nationalismen in den Nachbarstaaten und deren Bemühen um Einfluss in der Schweiz. Vor 1914 empfanden viele das Verhältnis der verschiedenen Landesteile als problematisch. Die zunehmende Bevölkerungsverschiebung von der Deutschschweiz in die romanische Schweiz betrachteten die Romands als Bedrohung ihrer eigenen Kultur, ebenfalls die demographische und wirtschaftliche Überlegenheit der Deutschschweizer.[20] Die immer offensichtlicheren Kulturnationalismen bargen in sich die Gefahr, dass sich die verschiedenen Kulturregionen der Schweiz den ihnen verwandten Nachbarn jenseits der Landesgrenzen zuwandten. Gegen die zunehmende Entfremdung der verschiedenen Sprach- und Kulturregionen des Landes führte man 1891 den 1. August als nationalen Feiertag ein, in Festspielen wurde der Mythos «Heile Eidgenossenschaft» beschworen.[21]

Vor 1914 gewann das Militär im Zuge der europäischen Aufrüstung an Bedeutung. In der Schweizer Armee herrschten Drill und eine klare Abgrenzung zwischen bürgerlicher Offizierskaste und einfachen Soldaten, was zu zunehmendem Antimilitarismus in der Bevölkerung führte und durch die Militäreinsätze gegen Streikende noch verstärkt wurde. 1912 empfing die Schweiz den deutschen Kaiser Wilhelm II. bei einem militärischen Staatsempfang mit einem Grossmanöver, das die Zuverlässigkeit der Schweiz demonstrieren sollte. Während auf Seiten der Deutschschweizer die Begeisterung für den Anlass teilweise gross war, werteten ihn die Romands als Ausdruck von Deutschlandhörigkeit. Die kulturellen Divergenzen im Staat sollten sich während des Weltkrieges als äusserst staatsgefährdend erweisen.

Der neue Patriotismus zeigte sich noch an ganz anderer Stelle, nämlich im Widerstand gegen die wirtschaftliche Ausbeutung des schweizerischen Hochgebirges. So wurde 1907 eine Petition gegen die Matterhornbahn eingereicht: *«Die Gipfel unserer Hochalpen sind das ideale Eigentum des ganzen Schweizervolkes und somit unverkäuf-*

Um die Jahrhundertwende erwarb die schweizerische Schokoladeindustrie Weltruf. Kreis 1997, S. 376

lich.»[22] 1910 bestanden in der Schweiz 60 Bergbahnen, welche den Transport von sechs Millionen Passagieren pro Jahr sicherten. Der zunehmende Widerstand gegen die Nutzung der Natur äusserte sich 1905 in der Gründung der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz gegen *«die grossen Hotelbauten, die Pseudopaläste, in denen die Geldaristokratie sich selbst zur Schau stellte»*. 1909 entstand der Schweizerische Bund für Naturschutz, 1914 der Schweizerische Nationalpark im Engadin.[23]

Die Landesausstellungen waren ein weiterer Gradmesser des Schweizer Selbstverständnisses. Die erste Landesausstellung in Zürich 1883 zeigte die Schaffenskraft der Schweizer. 1896 präsentierte sich das Land in Genf einerseits mit einer imposanten Industrieschau, anderseits demonstrierte ein «Village Suisse» ländliches Idyll im «Dörfli» – im Gegensatz zur Tatsache, dass ein Viertel der Bevölkerung in grossen Städten wohnte.[24]

Die dritte Landesausstellung 1914 in Bern wartete mit neuen Ausstellungsthemen auf: Heimat- und Naturschutz, Hotellerie mit «Musterhotel» sowie Nahrungs- und Genussmittelindustrie. Die Schokoladeindustrie präsentierte sich in einem eigenen «Tempel» im Zentrum des Ausstellungsgeländes. Ein Maggi-Pavillon war ebenfalls zu bewundern. Die vermehrt kollektive Ausstellungsweise in gemeinsamen Pavillons zeigte die Tendenz weg vom wirtschaftlichen Individualismus, hin zu mächtigen Grossorganisationen. Ebenfalls neu war der Pavillon der Internationalen Organisationen, welcher die globale humanitäre und wirtschaftliche Verflechtung der Schweiz widerspiegelte.[25]

Ende der freisinnigen Vormachtstellung

1848 war die Schweiz das einzige Land in Europa, in welchem sich ein demokratisches System installieren konnte, allerdings anfangs als repräsentative Demokratie, die der Bevölkerung ausser der Wahl der politischen Vertretung und dem obligatorischen Referendum bei Totalrevisionen der Bundesverfassung kaum direkte Einflussmöglichkeiten auf die Sachpolitik des Landes gewährte. Der *Freisinn* als tragende Kraft bei der Gründung des

18 Sozialdarwinismus ist ein in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgekommener Begriff zur Bezeichnung gesellschaftlicher Lehren, die die biologischen Erkenntnisse Darwins, vor allem die These vom Überleben des Tüchtigsten (eigentlich des Angepasstesten) im «Kampf ums Dasein», auf die gesellschaftlichen Verhältnisse übertragen wollen. Der Sozialdarwinismus gilt u. a. als Wegbereiter der Rassentheorie der Nationalsozialisten.

19 Vgl. Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*, 1883–1885. Eine philosophische Erzählung und ein «Prosagedicht», in dem der persische Philosoph Zarathustra die Lehre vom «Übermenschen» verkündet, der sich an die Stelle Gottes setzt, das Hier und Heute gegenüber dem Jenseits feiert, den Heroismus und die Macht verherrlicht und die christlichen Tugenden als aus der Schwäche geborene Illusionen entlarvt. Schwanitz 2004.

20 So brachte beispielsweise der Gotthard-Eisenbahntunnel nicht die erhofften Vorteile für die Tessiner. Der Druck der wirtschaftlich überlegenen deutschen Schweiz nahm zu wie auch die Deutschschweizer Bevölkerung im Tessin. Der Anteil Einheimischer sank von 93 % (1860) auf 68,4 % (1919). Ideen der überlegenen germanischen Rasse provozierten eine Gegenbewegung gegen «Intedeschimento e l'imbastardimento culturale» und damit lokalen Patriotismus. Erst die Wahl des Tessiners Giuseppe Motta in den Bundesrat führte zur Abschwächung der Überfremdungsängste der Tessiner. Kreis 1997, S. 380f.

21 Kreis 1997, S. 380f. – Gysling 1999.

22 Bereits bestehende Bergbahnen: 1871/73 Rigibahnen, 1887 Linie Biel–Magglingen, 1890 Bahn auf den Monte Generoso, 1898 Jungfraujochbahn, 1907 Bahn nach Muottas-Muragl.

23 Kreis 1997, S. 385ff.

24 Gysling 1999.

25 Seit 1863 das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, 1865 Telegraphenunion, 1875 Weltpostverein, 1883 das Internationale Büro für gewerbliches und geistiges Eigentum, 1893 das Zentralamt für internationalen Eisenbahntransport.

Paul Klee: «Das Konzert der Parteien», Karikatur im «Grünen Heinrich», 1907. Das liberale «Urtier» wird vom katholisch-konservativen Stier und vom sozialdemokratischen roten Panther bedroht. Meyer 2005, S. 83

Bundesstaates verfügte dank Majorzwahl für lange Zeit über die politische Vorherrschaft. Repräsentative Denkmäler wie die Landesbibliothek in Bern 1899[26] und das Landesmuseum in Zürich 1897 sind architektonische Zeugnisse dieser Ära.[27]

Erst 1918 sollte die Einführung der Proporzwahl die Vormachtstellung der Freisinnigen brechen und die Voraussetzungen für das spätere Vierparteiensystem und die Konkordanzdemokratie schaffen.[28]

Eine Demokratisierung setzte bereits 1874 mit der Totalrevision der Bundesverfassung ein. In den 1860er Jahren hatte sich eine wachsende Opposition aus Gewerbetreibenden, Zeitungsredaktoren, Bauern, Ärzten und Lehrern gegen die «neue Aristokratie» von Unternehmern und Politikern gebildet. Die bunt gemischte demokratische Bewegung forderte den Ausbau der Mitbestimmungsrechte des Volkes und die Stärkung der Zentralgewalt des Bundes. 1874 wurde die Totalrevision der Bundesverfassung im zweiten Anlauf mit 63,2 Prozent der Stimmen angenommen. Wichtige Neuerungen stellten die Einführung des fakultativen Referendumsrechtes, der permanente Sitz des Bundesgerichtes in Lausanne und die Rechtsvereinheitlichung dar. Weiter wurden die Gewaltentrennung zwischen dem Bundesgericht und dem Parlament durchgesetzt und als Folge der Erfahrungen aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 die Verantwortung des Bundes bei der militärischen Ausbildung und Bewaffnung festgelegt. Die allgemeine Wehrpflicht wurde eingeführt.[29]

Die Stärkung des Bundes, gerade auch in militärischen Angelegenheiten, schaffte ein Gegengewicht zu den neu geeinigten Nachbarländern Italien 1861 und Deutschland 1871.[30]

Die Parteien begannen sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts als Landesparteien zu organisieren, um ihr Gewicht in der Bundespolitik zu erhöhen.[31]

In dieselbe Zeit fällt auch die Organisation wirtschaftlicher Interessengruppen auf Bundesebene. Sie hatte die Verlegung eines Teils der Politik aus den Parlamentsräumen zum Ziel. Als Beispiel sei das Vernehmlassungsverfahren erwähnt, das den Verbänden die Möglichkeit eröffnete, sich am politischen Entscheidungsprozess zu beteiligen und ihre Interessen einzubringen.[32]

Die Arbeiterschaft – eine neue Schicht meldet sich zu Wort

Neben dem Bürgertum gewann durch die Industrialisierung eine weitere Bevölkerungsgruppe an Bedeutung: die Arbeiterschaft. In den Arbeiterquartieren herrschte trotz zögerlicher Partizipation am wachsenden Wohlstand immer noch viel Leid, hervorgerufen durch Armut und unwürdige Lebens- und Arbeitsverhältnisse. Da die Fabriken der Gründerzeit aus Energiegründen entlang von Wasserläufen und nicht in Städten entstanden, lagen auch die Arbeitsplätze dezentral. 1880 lebten zwei Drittel der Bevölkerung in einem eigenen Heim – allerdings häufig in Arbeiterquartieren mit prekären hygienischen Verhältnissen und Seuchengefahr wie Typhus und Cholera. In den 1880er Jahren entstanden grosse Arbeitermietskasernen.[33]

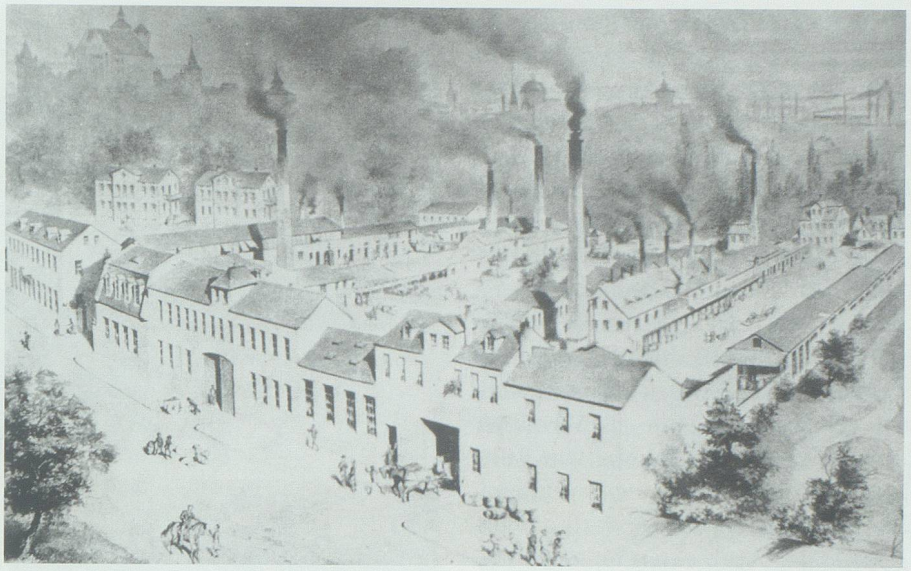
Parallel zur Konzentration des Kapitals in der Wirtschaft ging die Gründung *sozialistischer Parteien* und *Gewerkschaften*. 1864 wurde im Sinne des Marx'schen Vereinigungsaufrufs an die Proletarier aller Länder die *Erste*, 1889 die *Zweite Kommunistische Internationale (Komintern)* gegründet. Diese deklarierte den 1. Mai als Feiertag und forderte den achtstündigen Arbeitstag.

Fabrikgesetze wurden nun zwar williger erlassen, ausser Kinderarbeitsverbote brachten sie jedoch wenig. Der Glanz des betuchteren Bürgertums und der Mythos einer «Heilen Eidgenossenschaft», wie ihn Festspiele und Landesausstellungen widerspiegelten, standen im Gegensatz zu einer Gesellschaft, die von innerer Spannung der sozialen Schichten, harten Verteilungskämpfen und heftigen politischen Auseinandersetzungen beherrscht war.[34]

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann die Arbeiterschaft sich auf drei Ebenen zu organisieren: genossenschaftlich, gewerkschaftlich und parteipolitisch.

Genossenschaften[35] organisierten gemeinsame Käuferinteressen für Nahrungsmittel, Brennmaterialien und Stoffe, um Kosten und Preise zu senken und dadurch die Kaufkraft der kleinen Löhne zu stärken. Genossenschaftsbanken boten Sparern und Schuldnern günstigere Zinsen.

In *Gewerkschaften* schlossen sich Arbeitnehmer mit gleichen berufs- und branchenspezifischen Interessen zusammen, um das Gewicht bei Verhandlungen mit den Arbeitgebern und bei Streiks zu stärken. Die Teilnahme der Arbeiter an gewerkschaftlichen Aktivitäten war aus Angst vor der Konkurrenz der nicht organisierten Arbeiter, aber auch aus Furcht vor Entlassung und Eintrag in die Schwarze Liste der Arbeitgeber anfangs eher zögerlich. Kleinräumige Strukturen und die Vielsprachigkeit des Landes behinderten die Gewerkschaftsbewegung zusätzlich.



Fabrik-Grossanlage vor den Mauern der Stadt. Glaser 1981, S. 44

Dennoch wurde 1880 der berufsübergreifende Bund von Gewerkschaften gegründet. Mit zunehmendem Vertrauen in die Kraft durch Solidarität gewannen die Gewerkschaften allmählich mehr Mitglieder und politisches Gehör.

Noch bevor eine sozialdemokratische Partei auf nationaler Ebene bestand, tagte die Komintern mehrmals in der Schweiz.[36] Die ausländischen Vorbilder hatten grossen Einfluss auf die schweizerische Arbeiterbewegung. Anfangs gab es ebenfalls eine teilweise Übereinstimmung der sozialistischen Bewegung mit der Politik mancher Vertreter des linken freisinnigen Flügels.

Altstadt-Slum zwischen zwei Gewerbestrassen (der Gerbergasse und der Weissen Gasse) entlang des Birsig in der Basler Innerstadt um 1870. Kreis 1997, S. 346

26 Heute nur noch Bundesarchiv.

27 Gysling 1999.

28 Kreis 1997, S. 364ff.

29 Kreis 1997, S. 343ff.

30 Kreis 1997, S. 371f.

31 1888 Sozialdemokratische Partei der Schweiz (SP), 1894 Freisinnig-demokratische Partei der Schweiz (FDP), 1912 Christlich-demokratische Volkspartei (CVP).

32 1870 wird der Schweizerische Handels- und Industrieverein, auch Vorort genannt, ins Leben gerufen, 1879 der Schweizerische Gewerbeverband, 1880 der Schweizerische Gewerkschaftsbund, 1897 der Schweizerische Bauernverband, 1903 der Föderativverband des Personals der öffentlichen Dienste und 1908 der Zentralverband Schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen.

33 Tanner 2005. – Kreis 1997, S. 352ff.

34 Tanner 2005. – Gysling 1999.

35 Genossenschaften waren die Vorläufer von Coop und Migros.

36 1866 in Genf, 1867 in Lausanne, 1869 in Basel.

Diese warfen dem liberalen Bürgertum vor, seine früheren Errungenschaften nicht weiterzuentwickeln und selber schuld zu sein, wenn neue Parteien entstünden. Allerdings sahen auch die Sozialisten sich als Kämpfer für eine bessere Ordnung mit Absolutheitsanspruch.

Langsam entwickelte sich bei den Arbeitern ein Klassenbewusstsein. Es kam seit den sechziger Jahren zu zunehmenden Arbeitskonflikten, in welche der Staat, dem liberalen Staatsverständnis entsprechend, nur als Vermittler und zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung mit Sicherheitskräften eingriff. Dieses Prinzip änderte allmählich. Ab 1877 gab es ein neues Fabrikgesetz, das den 11-Stunden-Arbeitstag einführte. Es verlangte zudem eine Haftpflicht der Unternehmer bei Fabrikunfällen, eine Bewilligungspflicht für die Fabrikordnungen und ständige Fabrikinspektoren. Dieses Gesetz war die erste gesamtschweizerische Regelung des Arbeitsverhältnisses und der Beginn des Weges zu einem Sozialstaat.

Bei der Durchsetzung ihrer Interessen berief sich die SP auch auf patriotische Töne: *«Wir wollen bloss das alteidgenössische Ideal des 'einzigen Volkes von Brüdern' verwirklichen. Das aber geht nur auf der Basis wirtschaftlicher Gerechtigkeit. Unser sozialdemokratisches Bataillon wird mit den Volksrechten für diese Gerechtigkeit kämpfen.»*[37] Dennoch standen alteidgenössische und sozialistische Symbolik in Konkurrenz zueinander. Kurz nachdem 1890 der 1. Mai als «Tag der Arbeit» eingeführt worden war, setzte sich der 1. August als nationales Fest durch.

Mit der Einführung des Initiativrechts 1891 bekam die im Parlament nur schwach vertretene sozialdemokratische Opposition[38] ein zusätzliches politisches Instrument in die Hand.

Arbeiterstreiks wurden in der Folge oft durch das Militär niedergeschlagen. Ausländische Streikende stellte man an die Grenze, Schweizern drohte Entlassung oder der Eintrag auf Schwarze Listen, was faktisch mit einem Berufsverbot gleichzusetzen war. Während die Linke der Regierung das Vorgehen des Militärs gegen das eigene Volk vorwarf, wurden die Sozialisten von bürgerlicher Seite oft als «unschweizerisch» und ihre Partei als «Ausländerbewegung» kritisiert.[39]

Anfänge des Frauenturnens um 1912.
Joris 2001, S. 515

Fraueninteressen

Frauen spielten in der offiziellen Schweizergeschichte bis dahin keine grosse Rolle. Die Aufgaben im familiären Umfeld fanden wenig Beachtung in der Öffentlichkeit. Ende des 19. Jahrhunderts änderten sich aber auch die Lebensverhältnisse der Frauen grundsätzlich. Schlecht bezahlte Arbeit ausser Hause war für einen Grossteil der Frauen niedrigerer sozialer Schichten eine Selbstverständlichkeit. Sie arbeiteten, um sich und ihre Familie zu ernähren, als Waschfrau und Dienstmädchen. Oder sie verdienten ihren Lebensunterhalt in der Textil- und Uhren-, Bekleidungs- und Nahrungsmittelindustrie. Zusätzlich versorgten sie den Haushalt und die Kinder. Mittelständische Frauen waren in kleinen Familienunternehmen anzutreffen, arbeiteten beispielsweise im Detailhandel oder fanden eine Beschäftigung in untergeordneten Positionen des wachsenden Dienstleistungssektors, etwa als Bürolistinnen, Verkäuferinnen, Hotelangestellte, in der Postverwaltung, als Telegraphistinnen und als Telefonistinnen.

Es zeigte sich für die Frauen zunehmend die Notwendigkeit, eigene Interessen gesamtschweizerisch zu vertreten und sich zu organisieren. 1890 entstand der *Centralverband Schweizerischer Arbeiterinnenvereine.* Bürgerliche Vereine schlossen sich 1900 zum *Bund Schweizerischer Frauenvereine (BSF)* zusammen. 1896 fand der erste schweizerische Kongress für die Interessen der Frau statt.

Helene von Mülinen, die erste Präsidentin des BSF, meinte zur politischen Situation der Frau in der Schweiz: *«Die Frau sieht den minderwertigsten und einfältigsten Mann seine Stimme in die Waagschale des Landeswohles legen, Alkoholiker, Sittenlose, entlassene Sträflinge, sie alle dürfen stimmen und wählen, Referendum und Initiative ergreifen, uns Frauen aber ist verwehrt, selbst in den Dingen, die ganz speziell uns angehen, in Schule, Kirche, Gemeindeangelegenheiten, von den nationalen Anliegen nicht zu reden, unsere Stimme in die Urne zu werfen.»*[40]

1907 wurde im eidgenössischen Zivilgesetzbuch (ZGB) das Gesetz zur Bestimmung der Verfügungsgewalt des Mannes über Lohn und Vermögen der Frau, den Wohnsitz der Familie usw. verankert. Dies geschah gegen den Willen der Frauenverbände, deren Eingaben ignoriert wurden. Auch die Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit war bereits damals ein Thema und ist bis heute nicht durchgehend verwirklicht. Frauen in höheren beruflichen Positionen waren ein Fremdkör-

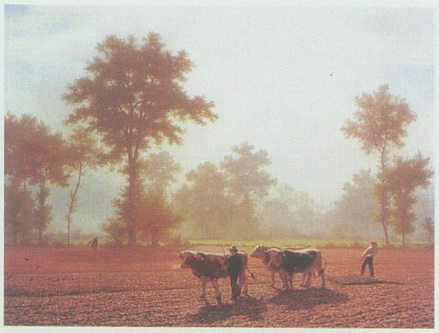
per, und war dies doch einmal der Fall wie bei zwei Postdienstchefinnen in Lausanne und Montreux, so kam der Kommentar des Blattes des Schweizerischen Postbeamten-Verbandes prompt: *«Stellt sich die Postverwaltung damit nicht in bewussten Gegensatz zum gesamten Volksempfinden? Die gesamte bürgerliche Gesetzgebung weist der Frau überall da, wo sie mit dem Manne in nähere Beziehung tritt, eine untergeordnete Stellung zu. Mit diesen Grundsätzen hat die Postverwaltung gebrochen. Sie setzt sich über die Jahrtausende alten Einrichtungen kühn hinweg.»* – Die beiden Postchefinnen blieben im Amt, allerdings war die Einsetzung weiterer Dienstchefinnen für die kommenden Jahre kein Thema mehr.[41]

Hilty – Ermahner und Deuter des schweizerischen Staatswesens

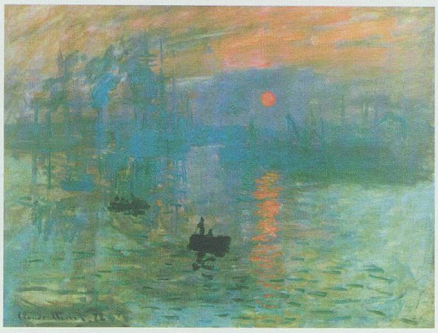
Carl Hilty (1833–1909), in Werdenberg geborener Schweizer Staatsrechtler, setzte sich intensiv mit politischen und ethischen Fragen seiner Zeit auseinander. Er hinterfragte den alleinigen Segen von Industrialisierung und zunehmendem Materialismus, kritisierte das imperialistische Gebaren der europäischen Mächte und befürwortete das Stimmrecht der Frauen. Er setzte sich für die schweizerische Rechtseinheit ein und galt als Vermittler zwischen Liberalismus und Konservativismus. In frühen Jahren war er liberaler Verfechter einer klassischen Bildung, gelangte jedoch mit der Zeit zur Überzeugung, dass «alle wirksame Verbesserung und Hebung der Menschen ohne Religion eine blosse Illusion» sei. Die Schweiz als Musterstaat mit universalhistorischer Mission stand für ihn im Zentrum. Ein Gedanke, der heutige Ohren befremdet, und nur aus dem europäischen Zeitkontext, geprägt durch nationale Selbstüberhöhung der verschiedenen Völker, etwas verständlicher wird.[42]

Kunst zwischen Tradition und Avantgarde

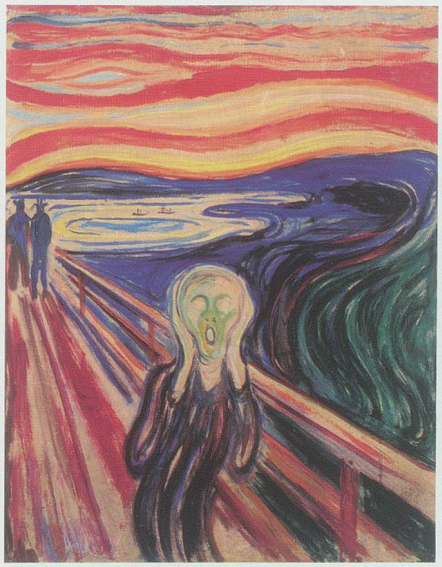
Die durch allzu schnelle Industrialisierung und Verstädterung entstandenen tiefen Brüche in der Gesellschaft lassen sich nicht zuletzt auch im kulturellen Schaffen der Zeit ablesen. Die Kunst der Jahrhundertwende ist gekennzeichnet durch eine fast unüberschaubare Fülle verschiedener Stile und Formen, durch ein gleichzeitiges Nebeneinander von traditionellem Akademismus und künstlerischer Avantgarde. Einige damals aktuelle Kunstrichtungen seien an dieser Stelle kurz vorgestellt.



Naturalismus: Robert Zünd, «Bauern mit Ochsengespann», um 1900. Privatbesitz



Impressionismus: Claude Monet, «Impression, Sonnenaufgang», 1873. Musée Marmottan, Paris



Expressionismus: Edvard Munch, «Der Schrei», 1893. Munch-Museum, Oslo

Naturalismus/Realismus

Die wirklichkeitsgetreue Darstellungsweise des Naturalismus war in der bildenden Kunst noch Ende des 19. Jahrhunderts anzutreffen. Es ging oft um die Darstellung des Menschen in seiner Umwelt, auch soziale Spannungen bildeten den Inhalt naturalistischer Werke. Die Übergänge zum Realismus waren fliessend.

Impressionismus

Der Impressionismus war eine künstlerische Stilrichtung im letzten Drittel des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der augenblicksgebundene, natürliche Eindruck – die Impression – eines Objekts bildete den eigenwertigen Inhalt der künstlerischen Darstellung. Das 1874 in Paris ausgestellte Gemälde «Impression – soleil levant» von *Claude Monet* prägte den Begriff Impressionismus.

Expressionismus

Als Reaktion auf Naturalismus und Impressionismus setzte sich der Expressionismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der bildenden Kunst und in der Literatur mehr und mehr durch. Im Ge-

37 Zitat von Albert Steck (1843–1899), Politiker und Mitbegründer der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz.

38 Auf 146 Sitze kam nur 1 sozialdemokratischer Politiker.

39 Kreis 1997, S. 355ff.

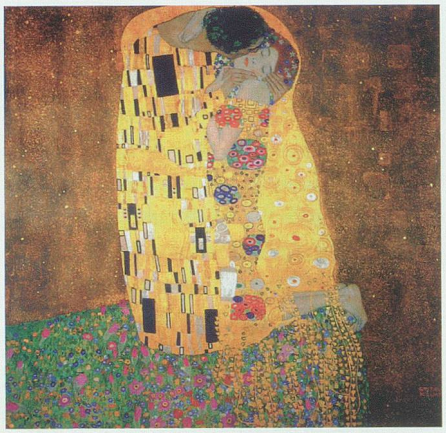
40 Zitat aus Kreis 1997, S. 362f.

41 Kreis 1997, S. 361ff.

42 Verschiedene Beiträge in diesem Buch beleuchten sein Wirken und Denken aus heutiger Sicht kritisch. – Ackermann, 1995, S. 178ff. – Ackermann 1998, S. 88ff.

gensatz zu deren objektiver Weltdarstellung stand bei expressionistischen Künstlern der subjektive Ausdruck im Zentrum. *Paul Gauguin*, *Vincent van Gogh*, *James Ensor* und *Edvard Munch* gehörten zu den Vorläufern des Expressionismus. Die beiden Künstlergruppen *Brücke* und *Blaue Reiter* stehen für die Bewegung des Expressionismus, in Frankreich auch der *Fauvismus*. In Filmen und in der Architektur wurden ebenfalls expressionistische Ausdrucksmittel verwendet.

Symbolismus: Arnold Böcklin, «Die Toteninsel», dritte Version, 1883. Staatliche Museen zu Berlin



Jugendstil: Gustav Klimt, «Der Kuss», 1907–1908. Österreichische Galerie Belvedere, Wien

Kubismus: Juan Gris, «Porträt von Pablo Picasso», 1912. Art Institute of Chicago

Symbolismus

Der Symbolismus verwarf die Objektivität des Realismus und Naturalismus der bürgerlichen Gesellschaft. Viel lieber setzten sich seine Künstler mit Hintergründigem, Irrationalem und Geheimnisvollem auseinander. Die Katastrophenstimmung des «Fin de siècle» drückte sich in spiritistischen, teils dämonischen Elementen aus. Alles Irdische ist nur Symbol für die jenseitige, eigentlich wirkliche Welt. Der Symbolismus war sowohl in der Literatur als auch in der bildenden Kunst und in der Musik anzutreffen.

Jugendstil

Als Jugendstil bezeichnet wird eine internationale, avantgardistische Kunstströmung, die sich um 1900 in allen grossen Städten Europas als Reaktion auf die akademischen Schulen entwickelte. Die gemeinsame Grundidee war einfach: Die wahre Ästhetik sollte im Naturstudium und nicht in den antiken Modellen des Klassizismus (Historismus) gesucht werden.[43] Typisch für den Jugendstil sind florale und geometrische Ornamente, geschwungene Linien, flächenhafte Malerei sowie eine Stilisierung der menschlichen Gestalt, wie man sie unter anderem in den Bildern von *Alfons Mucha* und *Gustav Klimt* findet. Die Plakatkunst von *Henri de Toulouse-Lautrec* wird ebenfalls dem Jugendstil zugeordnet. Der Schwung der Ornamentik erfasste auch die Architektur[44], vor allem aber die Innenraumgestaltung. Das Kunstgewerbe griff vor allem in der Glaskunst die Ideen des Jugendstils auf.

Kubismus

Eine Stilrichtung der bildenden Kunst und der Architektur war der Kubismus. *Pablo Picasso* und *Georges Braque* begründeten ihn. Der Kubismus zerlegte die darzustellenden Gegenstände in ihre stereometrischen Grundformen (Kugel, Kubus, Zylinder, Kegel) und verband ihre Elemente zu flächigen Bildgefügen. Seit 1914/15 gehörte die Collage zu dessen Bildtechniken. Der Kubismus schuf wichtige Voraussetzungen für das Entstehen der abstrakten Kunst.

Atonale Musik

Nicht nur in der bildenden Kunst, sondern auch in der Musik kam es zu revolutionären Entwicklungen. Die atonale Musik verzichtet in ihrer Melodik und im Akkordaufbau auf eine Grundtonart (Tonika). Die Atonalität als musikhistorische Epoche umfasste in der Hauptsache die Werke der Zweiten Wiener Schule (*Arnold Schönberg*, *Anton Webern*, *Alban Berg*) der Zeit von 1908 bis 1914. Aus der atonalen Musik entstand um 1920 die Zwölftontechnik.

Blick in das Unbewusste

Erst neue Wissenschaften wie Biologie, Chemie und Physik ermöglichten viele der oben genannten technischen Errungenschaften. Die Psychologie, eine weitere noch in den Kinderschuhen steckende Wissenschaft, gewann um 1900 ebenfalls grundlegende Erkenntnisse. *Sigmund Freud*[45] veränderte durch Einbeziehung des Unbewussten die Psychologie und Medizin entscheidend. Mit seinen Studien zur Hysterie und zu Neurosen sowie seiner «Traumdeutung» begründete er die Psychoanalyse. Freud vertrat die Ansicht, dass menschliches Verhalten vor allem von der Libido, dem Geschlechtstrieb, und vom sogenannten Todestrieb gesteuert wird. Er entwickelte Methoden zur Diagnose und Behandlung von Neurosen. Seine Lehre veränderte die Behandlung seelischer Erkrankungen, hatte aber ebenso eine Wirkung auf Kunst und Literatur.

Jugendstil in der Architektur: Die 1910 erbaute «Villa Guardamunt» in Buchs.
Foto Hansjakob Gabathuler, Buchs

Fazit

Ob euphorisch als «Belle Epoque» oder zeit- und zivilisationskritisch als «Fin de Siècle» bezeichnet – der Zeitabschnitt von 1870 bis 1914 veränderte das Leben der Menschen in Europa enorm. Technik und Fortschritt bahnten sich fast ungebremst ihren Weg; erstaunlich viele zukunftsweisende Erfindungen wurden geschaffen und bahnbrechende wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen. Der allgemeine Wohlstand wuchs.

Sowohl die Arbeiterschaft als auch die Frauen forderten mit zunehmender Vehemenz ihren angemessenen Platz in der modernen Gesellschaft – mit oft schmerzhaften Erfahrungen.

Ebenso fanden die rasanten Umwälzungen ihren Ausdruck in den Künsten. In den bildnerischen, musikalischen und literarischen Werken spiegelt sich die Freude des Menschen um 1900 am Experiment und allem Neuen. Doch auch düstere Vorahnungen kommen in ihnen zum Ausdruck.

---

43 Jedes Land, das den Jugendstil aufgriff, setzte unterschiedliche Schwerpunkte bezüglich Ausprägung und Dauer. So verwendet heute jede Sprachregion eigene Begriffe für diese Kunstströmung: *Jugendstil* (Deutschland), *Sezessionsstil* (Österreich), *Style Guimard, Art nouveau, Style 1900* (Frankreich), *Modernismo* (Spanien), *Stile Liberty* (Italien), *Arts and Crafts, Glasgow Style* oder *Modern Style* (Grossbritannien), *Nieuwe Kunst* (Niederlande), *Style sapin* (La Chaux-de-Fonds). Dazu kommen noch verschiedene Übernamen, z. B. *Style anguille* (Bandwurmstil), *Style nouille* (Nudelstil) oder *Style coup de fouet* (Peitschenstil).

44 Ein Beispiel hierfür ist die 1910 erbaute «Villa Guardamunt» in Buchs.

45 Sigmund Freud, österr. Neurologe und Psychiater, * 6. 5. 1856 in Freiberg, Mähren, † 23. 9. 1939 in London.

Literatur

Ackermann 1995: ACKERMANN, OTTO, *Carl Hilty – Praeceptor Helvetiae?* In: *Werdenberger Jahrbuch 1995*, 8. Jg., S. 178ff.

Ackermann 1998: ACKERMANN, OTTO, *Carl Hilty und die Helvetik.* In: *Werdenberger Jahrbuch 1998*, 11. Jg., S. 88ff.

Bernlochner 1995: BERNLOCHNER, LUDWIG [Hg.], *Geschichte und Geschehen II*, Stuttgart 1995.

Birkhäuser 2005: BIRKHÄUSER, KASPAR, *Bieder, Oskar.* In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 11. 2. 2005, URL: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D29853.php

Ruffieux 2006: RUFFIEUX, ROLAND, *Die Schweiz des Freisinns (1848–1914).* In: FAVEZ, JEAN-CLAUDE [Vorsitz], *Geschichte der Schweiz und der Schweizer*, Basel 2006.

Glaser 1981: GLASER HERMANN, *Maschinenwelt und Alltagsleben. Industriekultur in Deutschland vom Biedermeier bis zur Weimarer Republik*, Frankfurt am Main 1981.

Gugerli 1994: GUGERLI, DAVID, *Vorwort* und *«Der Ausbau der äusseren Organisation»: Funktionale Differenzierung und diskursive Integration elektrowirtschaftlicher Institutionen in der Schweiz bis 1918.* In: *Allmächtige Zauberin unserer Zeit. Zur Geschichte der elektrischen Energie in der Schweiz*, Zürich 1994.

Gysling 1999: *Rückblick auf das Jahrhundert*, Gesprächsleitung Erich Gysling, SF 1999.

Joris 2001: JORIS, ELISABETH / WITZIG, HEIDI [Hg.], *Frauengeschichte(n)*, Zürich 2001.

Keller 2008: KELLER, PETER / KELLER, SUSANNE, *Kurzer Abriss der europäischen Geschichte*, Buchs 2008.

Kreis 1997: KREIS, GEORG / MEYER, WERNER, *Abenteuer Schweizer Geschichte. Wechselvolle Zeiten von 1700 bis 1998*, Zürich 1997.

Meyer 2005: MEYER, HELMUT / FELDER, PIERRE / WACKER, JEAN-CLAUDE, *Die Schweiz und ihre Geschichte. Vom Ancien Regime bis zur Gegenwart*, Zürich 2005.

Schwanitz 2004: SCHWANITZ, DIETRICH, *Bildung – Alles, was man wissen muss*, Frankfurt am Main 2004.

Tanner 2005: TANNER, ALBERT, *Belle Epoque.* In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 11. 2. 2005, URL: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D30183.php

Thürer 1972: THÜRER, GEORG, *St. Galler Geschichte*, Bd. 2, St.Gallen 1972.

Witzig 2000: WITZIG, HEIDI, *Polenta und Paradeplatz. Regionales Alltagsleben auf dem Weg zur modernen Schweiz 1880–1914*, Zürich 2000.

Züger 2008: ZÜGER, EDWIN, *Das Zeitalter des Imperialismus (1870–1914)*, Version vom 20. 8. 2008, URL: http://www.isme.ch/Geschichte-HTML-Version/Home.htm

Züger 2008: ZÜGER, EDWIN, *Schwerpunkte der innenpolitischen Entwicklung um 1900*, Version vom 20. 8. 2008, URL: http://www.isme.ch/Geschichte-HTML-Version/Home.htm

Züger 2008: ZÜGER, EDWIN, *Die Welt um 1900*, Version vom 20. 8. 2008, URL: http://www.isme.ch/Geschichte-HTML-Version/Home.htm

Foto Hans Jakob Reich, Salez

Imalschüel/Sevelen: Oferisloch (1980 m ü. M.), ein wichtiger Firnspeicher.